

ein unnachgiebiges Material; Hitze war nötig, um es zu verändern. Nur auf diese Weise konnte seine kompromisslose Natur geformt und zu einer Waffe gemacht werden. In dieser Tatsache mochte eine Warnung liegen, doch Perturabo erkannte sie nicht als solche. Er ging so vollständig in seiner Arbeit auf, wie es Genies und Einfältige gleichermaßen taten. Er arbeitete weitaus schneller als jeder dem Hof bekannte Schmied und schlug das Metall so zügig und sicher wie die Dampfhammer in den Gießereien. Funken regneten von der Klinge, die in seinen Händen Gestalt annahm, und sprangen über die Marmorfliesen davon.

Stundenlang arbeitete er. Der Hof verschwand aus seiner Wahrnehmung. Es gab nur das Eisen und den Amboss. Mit seinem unnachgiebigen Willen bearbeitete er das Material. Er weigerte sich, die Stärke des Eisens anzuerkennen, und zwang es in seine neue Form. Eisen war ehrlich und aufrichtig und ohne Arglist.

*Das Metall eines Kriegers, ohne eine Spur der Krankheit des Goldes,* dachte er.

Wie konnte er das wissen? Spielte es eine Rolle? Er mochte das Eisen; Gold war ihm egal. Das Eisen sang mit jedem Schlag und das Lied war ihm vertraut.

Sieben Mal legte er die Klinge ins Feuer, zog sie wieder heraus, schlug sie und kühlte sie. Wolken aus metallischen Dämpfen stiegen aus dem Wasserbottich auf, erfüllten die Halle und ließen die Temperatur im Verlaufe des Vormittages ansteigen. Dammekos sah fasziniert zu. Die Höflinge wurden unruhig. Sie waren hungrig und durstig und wollten doch nicht gehen, bevor ihr Herr die Halle verließ. Weder der Tyrann noch der Junge bemerkte sie.

Ein letztes Mal tauchte Perturabo die Klinge ins Wasser. Er wischte sich den Schweiß vom Gesicht und hielt die Waffe an der Griffzunge hoch. Dammekos bedeutete, dass Miltiades sie nehmen sollte.

Es war eine schlichte Klinge ohne Verzierungen, sie war noch nicht angepasst und musste noch geschliffen werden, aber es war deutlich, dass sie für ihren Zweck geeignet war.

»Sie ist perfekt!«, sagte Miltiades voller Bewunderung. Er wog die Klinge in der Hand, prüfte ihre Balance und blickte an der Schneide entlang. »Perfekt.« Er hielt sie seinem Lord entgegen. »Und sie wurde nur mit einem Hammer gefertigt.«

Flüstern hob in der großen Halle an.

»Sie ist noch nicht fertig. Sie muss noch geschärft werden. Keine Waffe ist vollendet, bevor sie nicht geschliffen ist«, sagte Perturabo. Er wusste das, ohne es gelernt zu haben – das Wissen schien ihm angeboren, so wie sein Gefühl für Eisen.

»In der Tat«, sagte Dammekos nachdenklich. »Du kannst sie später in meiner Werkstatt schärfen.«

»Danke. Es würde ...«, er dachte einen Augenblick darüber nach, wie er die Empfindung am besten beschreiben sollte, die ihn bei der Vorstellung ergriff, die Klinge stumpf zu belassen, »mir missfallen, meine Arbeit nicht zu Ende zu bringen.«

»Löblich, junger Mann.« Ein kalkulierendes Blitzen erschien in Dammekos' Augen. Er sah Perturabos ganzen Wert und doch entging ihm, wie kostbar der Junge war; in dieser Hinsicht war sich Perturabo sicher, obwohl diese Welt noch neu für ihn war. »Vielleicht möchtest du hier arbeiten und bei unseren Metallschmieden in die Lehre gehen? Es

wäre ein gutes Leben.«

»Vielleicht«, antwortete der Junge. »Aber ich glaube, dass die Arbeit mit Eisen nicht meine wahre Stärke ist.«

»Was ist sie dann?«, fragte Dammekos.

Perturabo sah sich um. Er deutete auf die Feuerwaffe, die der Sub-Optio an der Seite trug. Es war ein kompliziertes Gerät mit gewölbten Aufsätzen und angeschweißten Bügeln, die einen Glasbehälter umschlossen, in dem gefangene Blitze knisterten. »Das«, sagte er. »Ich möchte lernen, wie es funktioniert. Und dies ...« Er deutete zur hohen Decke hinauf. »Ich will bauen, denke ich. Der Stein spricht genau so sehr zu mir wie das Eisen.«

Dammekos klatschte begeistert in die Hände. »Zweifelst du noch immer, Sub-Optio? Dieser Junge ist es, er ist der Wanderer. Wunderbar! Ganz ausgezeichnet. Anoinkais Hand ist hier am Werke, ganz sicher! Er ist ein Geschenk der Götter!«

»Wer ist Anoinkai?«, fragte der Junge.

»Die Göttin des Schicksals«, sagte Miltiades. »Wie kann er von den Göttern kommen, wenn er nichts über sie weiß?« Der Sub-Optio legte misstrauisch die Hand um das Heft seines Schwertes.

»Was sind Götter?«, fragte Perturabo. Der Begriff war ihm fremd.

»Die Wesen über uns, die uns vom Gipfel des Berges Telephus beobachten und über alle Menschen urteilen. Dies sind ihre Abbilder«, sagte Dammekos. Er deutete auf die Skulpturen zu seinen Seiten. »Gozek und Calaphais, die Zwillingstyrannen der Götter.«

Perturabo begutachtete die Statuen voller Zweifel.

»Hat irgendjemand diese Wesen je gesehen?«

Ein Mann mit geschorenem Kopf, der in seiner prunkvollen Robe sichtlich schwitzte, trat vor.

Ein *Priester*, dachte Perturabo verächtlich. Er erkannte die Rolle des Mannes instinktiv und genauso instinktiv misstraute er ihm.

»Sie sind aufgrund ihrer Natur von uns getrennt«, sagte der Priester. »Das Göttliche und das Gewöhnliche sind separate Sphären, die sich sehr voneinander unterscheiden. Und doch überschneiden sie sich und nehmen Einfluss aufeinander.«

Perturabo lächelte spöttisch. »Eine Welt, die man nicht sehen kann? Die Existenz von so etwas ist unlogisch. Alle Erfahrungen Sterblicher können mit den rationalen Gesetzen der Realität erfasst werden.« Er hielt inne. Wie könnte er beweisen, was er gerade gesagt hatte? Gleichwohl fühlte er die tiefe, unerschütterliche Überzeugung, dass es der Wahrheit entsprach.

»Blasphemie!«, rief der Priester.

»Phantasterei. Ein bequemer Deckmantel für Ignoranz«, sagte Perturabo. »Ich mag diese Götter nicht. Sie sind die Feinde der Vernunft.«

»Wenn nicht von den Göttern, woher kommst du dann?«, fragte Dammekos.

»Ich weiß es nicht.« Er machte erneut eine Pause. Eine wilde Sehnsucht schnürte ihm die Kehle zu. »Ich will es wissen.«

»Dann bleib hier bei mir«, sagte Dammekos. »Du wirst alles lernen, was wir dir beibringen können. Ich werde dir helfen herauszufinden, woher du stammst. Aber im

Gegenzug musst du unserer Stadt dienen.«

»Im Kampf?«

»Möglicherweise.«

»Was ist mit Frieden?«

»Du hast ein Schwert gemacht. Du hättest einen Pflug machen können.«

»Was ist mit Frieden?«, wiederholte Perturabo. Eine hitzige Empfindung wand sich in ihm. Sie gefiel ihm nicht.

Dammekos lächelte, doch es wirkte nicht überzeugend. »Es wird Frieden geben. Niemand greift Lochos an. Sie sehen die Mauern unserer Stadt und sie geben verzweifelt auf und ziehen sich zurück. Lochos wurde seit sechshundert Jahren nicht mehr erfolgreich belagert! Krieg ist erforderlich, Junge, aber niemals wünschenswert. Es gibt immer Zeit für Frieden.«

Die kühle Miene des Jungen ließ die Fröhlichkeit des Tyrannen gefrieren. Das Lächeln erstarrte auf Dammekos' Lippen.

*Lügner*, sagte das Gesicht des Jungen.

»Welchen Nutzen haben Mauern gegen jemanden, der sich weigert aufzugeben?«

»So eine Person ist mir noch nicht begegnet«, sagte der Tyrann, aber tief in seinem Innern wusste er, dass genau diese Person nun vor ihm stand und in der Hitze des Schmiedeofens schwitzte. »Wenn du mir dienen willst, muss ich dich kennen lernen. Sag mir deinen Namen.«

»Perturabo.«

»Das ist kein Name aus Lochos. Was bedeutet er?«, fragte der König.

»Ich weiß es nicht«, sagte Perturabo. »Nur, dass es mein Name ist, so wie es immer gedacht war. Was seine Bedeutung angeht, die werde ich herausfinden.«

Er blickte sich in der Halle um, betrachtete die Kunstfertigkeit der Konstruktion, die Menschen darin, deren Kleider und den Schmuck, den sie trugen. Ihre Waffen, ihre physische Erscheinung, ihre Fußbekleidung – er wollte all das verstehen.

»Ich werde alles herausfinden.«



# ZWEI

DANTIOCH

999.M30

*Gholghis, Vulpa-Enge, Sak'trada-Tiefen*

Barabas Dantioch war der Dunkelheit überdrüssig. Er sehnte sich nach hellem Sonnenlicht und er trug seinen Helm so wenig wie bei den niedrigen Temperaturen möglich. Aber es war niemals hell auf Gholghis, nicht wirklich. Die kleine, fahle Sonne schien so unbedeutend wie eine einzelne Kerze in dem Meer aus Sternen. In dem bleichen, weißen Licht bildete Gholghis' grauer Fels eine irritierende Landschaft, in der Stein und Schatten nur schwer zu unterscheiden waren, als wollte der Planet selbst sich unter Illusionen verbergen. Weiße Zwerge boten gemeinhin schlechte Bedingungen für ihre Planeten, doch Gholghis schien außergewöhnlich unwirtlich, als zürnte die Welt selbst den Iron Warriors.

Und doch gab es Leben auf Gholghis. Primitive Flechten klammerten sich an die kühlen Steine und in den Höhlen hatten sie pilzartige Tiergewächse vorgefunden. Eine dünne Atmosphäre gewährte der Garnison ausreichend Luft zum Atmen. Der Stein war von schlechter Qualität, aber zermahlen und gesintert stellte er eine passable Bausubstanz für die aus großen Blöcken errichtete Festung dar. Ein Iron Warrior nutzte das, was ihm zur Verfügung stand.

Diese Gedanken und viele andere tummelten sich in Dantiochs wohlgeordnetem Verstand, als er auf die Brüstung trat. Die Krieger seines großen Bataillons mühten sich hundert Meter weiter damit ab, die geschwächte Westmauer zu stützen und zu

befestigen. Derweil redete Sergeant Zolan zudringlich auf ihn ein, so wie er es bereits seit einer Weile tat.

»Gholghis ist verloren, Kriegsschmied«, sagte Zolan. »Wir müssen diesen Ort räumen. Krak Fiorina liegt unter nächtlicher Belagerung. Unsere Kompanie auf Stratopolae erleidet katastrophale Verluste. Diese Welten können nicht gehalten werden. Wir sind verdammt, wenn wir hier bei diesen dreifach verfluchten ... *Dingern* bleiben. Seht nach unten, der Stein der westlichen Fassade ist durchgehend brüchig.«

Er zeigte die Mauern hinab dorthin, wo die Iron Warriors an den schweren Baueinheiten arbeiteten. Die Risse im Stein waren durch das mit Plastek verkleidete Gerüst hindurch zu sehen.

Es gab einen Wasserlauf weit unterhalb der Mauer. Aus unbekanntem Gründen bevorzugten die Xenos, die ›Hrud‹ genannt wurden, diesen als eine Art Reisekanal. Sie bewegten sich daran entlang und verschwanden dann ganz einfach. Wie sie das vollbrachten, war ein ungelöstes Rätsel, genauso wie nicht bekannt war, wohin sie entschwanden.

»Sie passieren die Eingeweide der Erde in so großen Zahlen«, sagte Dantioch und kratzte sich den kurzen Bart, »dass unsere Mauer sich in den Staub zurückverwandelt, aus dem sie gemacht ist.«

»Alles zerfällt«, sagte Zolan. »Mein Trupp hat verschiedenste Probleme mit der Ausrüstung und anderen geht es ähnlich.«

Kriegsschmied Dantioch beobachtete eine Baumaschine von der Größe eines dreistöckigen Gebäudes, die mit ihren scharfkantigen Schaufeln in den Boden stieß, während eine andere darauf wartete, flüssigen Felsbeton in den Wasserlauf pumpen zu können. Die Arbeit ging langsam vonstatten; die Ordensdiener waren alle tot, genauso wie die niederen Helfer. Die meisten Servitoren waren so sehr gealtert, dass sie nutzlos geworden waren.

»Der Primarch befiehlt uns, die Vulpa-Enge zu halten«, sagte Dantioch. »Wir sind eisern. Wir werden uns nicht beugen.«

»Zeit macht Eisen brüchig und die Zeit ist gegen uns. Haltet Ihr mich für so ehrlos und schwach, einen Rückzug leichtfertig vorzuschlagen?«, fragte Zolan heftig. »Es sind zu wenige von uns übrig, um diese Stellung zu halten. Unsere Befehle sind durch die Umstände sinnlos geworden. Es hat keinen Zweck, die Raumecke noch länger zu halten. Hier wird es keine Besiedelung geben, solange diese Wanderung stattfindet und wir können die Position für keine Nachschublinie nutzen. Kriegsschmied, die Hrud lassen sich hier nicht nieder. Sie scheinen ihre Haltung diesbezüglich nicht ändern zu wollen. Wir sollten sie passieren lassen und zurückkehren, wenn sie fort sind. Die Einundfünfzigste Expedition ist zu Ende. Lasst uns den Rückzug antreten, uns neu formieren und auf Perturabos Gnade hoffen, so außerordentlich selten sie auch sein mag – solange noch jemand am Leben ist, der sich zurückziehen kann. Ich bin mir sicher, Ihr könnt den Primarchen besänftigen.«

Dantioch sah seinen Untergebenen mit missbilligender Miene an.

»Wir halten aus«, wiederholte er langsam und deutlich, als würde er mit einem geistig unterentwickelten Diener sprechen.